

Gertrude Enderle-Burcel  
Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.)

# Antisemitismus in Österreich 1933–1938

**ELEKTRONISCHER  
SONDERDRUCK**

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



**Zukunftsfonds**  
der Republik Österreich



Gefördert von

Publiziert mit der Unterstützung durch:

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus  
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Wissenschaft und Forschung  
Amt der Oberösterreichischen Landesregierung  
Amt der Salzburger Landesregierung  
Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur  
MA 7, Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung  
Verein der Freunde der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien  
Zukunftsfonds der Republik Österreich (Projekt P 14-1897)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Titelbild der sozialdemokratischen Zeitschrift „Der Kuckuck“, 19. März 1933.  
© ÖNB/ANNO.

Korrektorat: Claudia Holtermann, Bonn  
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien  
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-205-20126-7

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	13
<b>Heinz Fischer</b>	
Geleitwort . . . . .	15
<b>Gertrude Enderle-Burcel/Ilse Reiter-Zatloukal</b>	
Einleitende Streiflichter . . . . .	17
 <b>GRUNDLAGEN</b>	
<b>Thomas Albrich</b>	
Vom Antijudaismus zum Antisemitismus in Österreich. Von den Anfängen bis Ende der 1920er Jahre . . . . .	37
<b>Stefan Schima</b>	
Der Antisemitismus vor dem Hintergrund der österreichischen Rechtsentwicklung bis 1918 . . . . .	61
<b>Ewald Wiederin</b>	
Jüdische Bevölkerung und verfassungsrechtliche Lage 1918 bis 1938 . . . . .	97
<b>Peter Melichar</b>	
Juden zählen. Über die Bedeutung der Zahl im Antisemitismus . . . . .	111
<b>Andreas Weigl</b>	
Zahlen – Daten – Fakten. Die jüdische Bevölkerung der Republik Österreich 1933 bis 1938 in der Statistik . . . . .	135
 <b>POLITIK UND RELIGION</b>	
<b>Alexandra Neubauer-Czettl</b>	
Juden – (k)ein Thema im Ministerrat? . . . . .	153

<b>Helmut Wohnout</b> Politischer Katholizismus und Antisemitismus . . . . .	167
<b>Florian Wenninger</b> »... für das ganze christliche Volk eine Frage auf Leben und Tod«. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus bis 1934 . . . . .	195
<b>Rupert Klieber</b> Katholischer Antisemitismus im »Christlichen Ständestaat« zwischen theologischen Prämissen und kirchlichem Antimodernismus . . . . .	237
<b>Astrid Schweighofer</b> Evangelischer Antisemitismus im Österreich der Zwischenkriegszeit . . . . .	259
<b>Angelika Königseder</b> Antisemitismus und Heimwehren . . . . .	277
<b>Emmerich Tálos</b> Antisemitismus und Vaterländische Front . . . . .	285
<b>Michael Wladika</b> »Wir sind freiheitlich gesinnt und Judengegner«. Der (Rassen-)Antisemitismus der Großdeutschen Volkspartei . . . . .	291
<b>Hanno Scheuch</b> Der Landbund für Österreich. Antisemitismus ohne Juden? . . . . .	331
<b>Kurt Bauer</b> Nationalsozialistischer Antisemitismus in der Illegalität . . . . .	349
<b>Margit Reiter</b> Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Politische Kampfansage mit Ambivalenzen . . . . .	361
<b>Johanna Gehmacher</b> Im Rahmen des Sagbaren. Kontinuitäten der Geschlechterpolitik des Antisemitismus . . . . .	381

## KUNST UND KULTUR

**Anita Mayer-Hirzberger**

»... eine Angelegenheit hinter verschlossenen Türen«. Zum Antisemitismus im Musikleben zur Zeit des Austrofaschismus . . . . . 397

**Konstantin Kaiser**

»Ständestaat« und Antisemitismus in der Literatur . . . . . 415

**Susanne Blumesberger**

Antisemitische Strömungen in österreichischer Kinder- und Jugendliteratur im Zeitraum 1933 bis 1938. Vorbereitungen und Gegenbewegungen . . . . . 427

**Birgit Peter**

Antisemitismus und Theater. Über Stereotypisierungen und Widerstand . . . . 443

**Martina Cuba**

Joseph Gregor, ambivalenter Sammler und Bibliothekar. Erwerbungspolitik in der Theatersammlung der Nationalbibliothek Wien von 1933 bis 1938 . . . 451

**Murray G. Hall**

»Und wenn es nicht auf gesetzlichem Wege gehen sollte, diese Parasiten zu vertreiben ...«. Das antisemitische Programm eines Grazer Verlags . . . . . 465

**Christina Köstner-Pemsel**

Das Vorspiel. Wissenschaftliche Bibliotheken in Österreich zwischen 1933 und 1938 . . . . . 479

**Christian H. Stifter**

Antisemitismus und Volksbildung vor 1938 – ein Ausschlussverhältnis? . . . . 487

**Matthias Marschik**

»... Herr Jud' zu sagen«. Antisemitismus im österreichischen Sport 1933 bis 1938. Ein Forschungsüberblick . . . . . 509

## WIRTSCHAFT UND BERUFE

**Stefan Eminger**

»Christen, kauft bei Christen!«. Antisemitismus im Gewerbe 1933 bis 1938 . . . 537

**Marie-Theres Arnbom**

»Judengeld ist eben doch auch Geld«. Antisemitismus und Fremdenverkehr . . . 555

**Gertrude Enderle-Burcel**

Antisemitismus am Beispiel der Spitzenbeamten . . . . . 571

**Stefan Spevak**

Schule und Antisemitismus in den Akten des Wiener Stadtschulrates  
1933 bis 1938 . . . . . 587

**Ursula Schwarz**

Antisemitismus am Beispiel der Personalpolitik bei Richtern und  
Staatsanwälten 1933 bis 1938 . . . . . 621

**Erwin A. Schmidl**

Das Erbe einer übernationalen Armee im Zeitalter des Nationalismus.  
Das Bundesheer und seine jüdischen Soldaten . . . . . 633

**Ilse Reiter-Zatloukal**

»Bodenständigkeit« vs. »Verjudung«. Antisemitismus in der Ärzteschaft  
1918 bis 1938 . . . . . 649

**Otmar Seemann**

Zahnbehandler 1933 bis 1938. Jüdische Zahnärzte im Wettstreit mit  
christlichen Zahntechnikern . . . . . 683

**Ilse Reiter-Zatloukal**

»Volksfremde Elemente im Anwaltsberuf«. Antisemitismus und Advokatur  
1918 bis 1938 . . . . . 695

## WISSENSCHAFT

**Kamila Staudigl-Ciechowicz**

Zum rechtlichen Rahmen für die Personalpolitik an den österreichischen  
Universitäten im Austrofaschismus . . . . . 731

**Linda Erker/Klaus Taschwer**

»Eine wirklich befriedigende Lösung der Judenfrage!«. Antisemitische  
Personalpolitik an der Universität Wien vor und nach 1933 . . . . . 751

**Klaus Taschwer**

Braun-schwarze Beziehungsgeflechte. Zur Bedeutung antisemitischer  
Netzwerke im akademischen Milieu der Zwischenkriegszeit und zu ihren  
Nachwirkungen nach 1938 und 1945 . . . . . 769

**Linda Erker**

Studierende der Universität Wien und ihr Antisemitismus in der  
Zwischenkriegszeit . . . . . 785

**Peter Goller/Martin Urmann**

Antisemitismus an der Universität Innsbruck. Vom »Waidhofener Prinzip«  
zum »Ständestaat« (1896 bis 1938) . . . . . 807

**Johannes Koll**

»Die Vernichtung der jüdischen Lehr- und Lerntätigkeit«.  
Antisemitismus an den wissenschaftlichen Hochschulen in Wien bis zum  
»Anschluss« Österreichs . . . . . 823

**Tamara Ehs**

Außeruniversitäre Wissenschaft. Verdrängt seit 1365 . . . . . 851

## BUNDESLÄNDER

**Gerhard Baumgartner**

Antisemitismus im Burgenland vor 1938 . . . . . 869

<b>Christian Klösch</b> Antisemitismus in Kärnten 1933 bis 1938 mit zwei Beispielen aus der Bezirksstadt Wolfsberg . . . . .	885
<b>Christoph Lind</b> »... das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums ...«. Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938 . . . . .	897
<b>Christoph Ebner</b> Antisemitismus im Oberösterreich der Zwischenkriegszeit . . . . .	913
<b>Gert Kerschbaumer</b> Festspielstadt Salzburg: weltoffen und antisemitisch . . . . .	931
<b>Dieter A. Binder</b> »Jetzt kommt der Jud im Steireranzug!«. Zum Antisemitismus in der Steiermark 1933 bis 1938 . . . . .	943
<b>Niko Hofinger</b> Antisemitismus in Tirol 1933 bis 1938. Gedankenspiele und Fakten zu einer fast unveröffentlichten Normalität . . . . .	953
<b>Nikolaus Hagen</b> Antisemitismus in Vorarlberg 1933 bis 1938 . . . . .	963
<b>Christian Mertens</b> Von »anständigen« und »zersetzenden« Juden. Antisemitische Theorie und Praxis in der bundesunmittelbaren Stadt Wien . . . . .	977
<b>JUSTIZ</b>	
<b>Christiane Rothländer</b> »... daß die Justiz in Österreich zur Dirne geworden ist«. Offener Antisemitismus in der Alltagsjustiz Anfang der 1930er Jahre . . . . .	991



**Gabriele Schneider**

Antisemitismus in der Alltagsjustiz zwischen Juliabkommen 1936 und  
»Anschluss« 1938 . . . . . 1001

**MIKROGESCHICHTLICHES**

**Hanns Haas**

Juden im »Ständestaat« am Beispiel des politischen Bezirkes  
Horn/Niederösterreich . . . . . 1023

**Peter Melichar**

Otto Ender und die Juden – ein Fall für die Antisemitismusforschung? . . . . 1061

**JÜDISCHE POSITIONEN**

**Georg Gaugusch**

Der Antisemitismus im Großbürgertum . . . . . 1085

**Waltraud Heindl**

Otto Weininger. Ein Fall von jüdischem Antisemitismus? . . . . . 1099

**Doron Rabinovici**

Angesichts von Hass und Hetze. Jüdische Strategien gegen den  
Antisemitismus . . . . . 1111

Autorinnen und Autoren . . . . . 1127

Personenregister . . . . . 1151

Rupert Klieber

## **Katholischer Antisemitismus im »Christlichen Ständestaat« zwischen theologischen Prämissen und kirchlichem Antimodernismus**

### **Das belastete Erbe**

Anfang der 1930er Jahre blickten Gläubige jüdischer wie christlicher Bekenntnisse auf eine fast zweitausendjährige wechselhafte Beziehungsgeschichte zurück, die in vielen Elementen fortwirkte. Ihr Fundament waren drei theologische Prämissen aus der frühen Christengeschichte, die von dogmatischen Lehrbüchern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fortgeschrieben wurden:<sup>1</sup>

1. Die Juden hätten die an ihre göttliche Erwählung geknüpften Verheißungen durch ihre Ablehnung und Tötung Jesu verwirkt; diese wären nun auf die Kirche als das »Neue Israel« übergegangen.
2. Durch das Verkennen des Messias und ihre notorische »Verstocktheit« gegenüber dem wahren Glauben seien Juden dauerhaft zu Heimatlosigkeit und Unglück verflucht.
3. Es sei Gottes Wille, dass Juden als Zeugen der Vergangenheit und in Erwartung ihrer Bekehrung am Ende der Tage durch die Zeiten fortexistierten.

Die beiden ersten Prämissen boten eine pessimistische Gesamtdeutung der nachbiblischen Geschichte des Judentums und konnten jederzeit zur Rechtfertigung anti-jüdischer Maßnahmen dienen. Die letzte Annahme hingegen inkludierte die Existenzberechtigung, ja Bestandsgarantie des Judentums in christlichen Gesellschaften; heterodoxen christlichen Gruppierungen wurde eine solche über viele Jahrhunderte hinweg nicht gewährt. Sie wurde allerdings meist an Auflagen zum »Schutz der Christen« geknüpft (z. B. Missionierungs-, Heiratsverbot). Die emotionale Vermittlung dieser Kernthesen eines religiös bestimmten Antijudaismus geschah vor allem in der Liturgie und im hoch emotionalen Brauchtum der Karwoche (Passionsspiele etc.). Ab der Frühen Neuzeit waren sie zudem fester Bestandteil jeder Ausbildung (von der katechetischen Unterweisung der Kinder bis hin zu den Lehrsälen theologischer Fakultäten) sowie einer breiten Palette erbaulicher Literatur. Wie präsent diese Grund-

---

1 Vgl. DEXINGER 1988.

sätze noch in der Zwischenkriegszeit waren, belegen Anekdoten von Zeitzeugen wie des in Wien aufgewachsenen Herbert Schrott, den ein Mitschüler mit dem Vorwurf konfrontierte: »Unser Katechet hat in der Religionsstunde gesagt: Die Juden sind schuld am Tod des Heilands, sie haben ihn ermordet, und auch du bist schuld daran!« Abgesehen davon, dass jener nicht wusste, wer mit dem »Heiland« gemeint war, konnte der Vater den Knaben beruhigen, dass kein Mitglied der Familie Schrott diesen getötet habe.<sup>2</sup>

Die lateinische Kirche des Hochmittelalters reicherte den altkirchlichen Konsens über das Judentum um einige brisante Elemente weiter an. Ausgangspunkt dafür war die von einem Konvertiten im Paris des 13. Jahrhunderts angezettelte Diskussion um den Talmud. Sie steigerte sich bis zur Folgerung, dass die Juden durch ihn das gemeinsame biblische Erbe verlassen und damit ihre Duldung verwirkt hätten. Dem Talmud wurde unterstellt, die bewusste Schädigung von Christen zu propagieren, als deren schlimmste Formen der Hostienfrelve sowie Ritualmorde an christlichen Kindern galten. Beide Vorwürfe vergifteten fortan immer wieder regionales Zusammenleben von Christen und Juden. Sie flossen in lokale Kulte ein (z. B. um die vermeintlichen Opfer Simon von Trient, Ursula von Lienz und Anderl von Rinn), waren Inhalt zahlreicher polemischer wie pseudowissenschaftlicher Abhandlungen zum Talmud und lieferten in etlichen Ritualmordprozessen bis ins frühe 20. Jahrhundert Erweise ihrer destruktiven Potenz. Spektakuläre Beispiele dafür waren auf dem Gebiet der Donaumonarchie die aufsehenerregende Publikation »Der Talmudjude« des Prager katholischen Alttestamentlers August Rohling 1871 sowie Ritualmordprozesse 1882 im ungarischen Tiszaeszlár, 1899 im böhmischen Polná und 1903 im galizischen Zablotow.<sup>3</sup>

Vom traditionellen Antijudaismus religiösen Zuschnitts unterscheidet man mit guten Gründen einen modernen Antisemitismus, der seine Motive überwiegend aus anderen Diskursen bezog. Abgesehen von den stets aktualisierbaren Vorwürfen wirtschaftlicher Übervorteilung speiste er sich bevorzugt aus Rassenlehren, die bei nicht wenigen Intellektuellen seit der Aufklärung hoch im Kurs standen. Ihre Bandbreite reichte von esoterisch-verschwörungstheoretischen Konzepten bis hin zu vorgeblich wissenschaftlichen Expertisen der Feldforschung bzw. des Vermessens und Experimentierens. Als genetisch fundierte »Erblehren« fanden sie schließlich Eingang in die Wissenschaftstempel der Zeit. Richtet man das Augenmerk auf die dezidiert-kirchlichen Milieus des 19. und 20. Jahrhunderts<sup>4</sup> (katholisch wie protestantisch), so

2 RUBIN-BITTMANN 2016.

3 KLIEBER 2010a, 26; allgemein zum christlich argumentierenden Antisemitismus: HERZOG 1997.

4 Zur Unterscheidung der Intensitätsstufen von Gläubigkeit: KLIEBER 2010b.

wird man noch eine besondere Spielart des modernen Antisemitismus konstatieren können. Urs Altermatt nannte ihn »Kulturalismus«, <sup>5</sup> bündiger kann er wohl als »Kultur-Antisemitismus« bezeichnet werden. Was waren seine typischen Merkmale?

Den gesellschaftlichen Hintergrund dafür bildete der atemberaubend rasche Emanzipationsprozess des europäischen Judentums nach 1848 bzw. der radikale Wandel jüdischen Lebens und seiner Präsenz in den (Groß-)Städten mittel- und westeuropäischer Staaten. Max Rosenfeld sprach in diesem Zusammenhang 1918 von einer »Revolution, wie sie kein Volk gesehen hat.« <sup>6</sup> Wer um 1860 geboren wurde und um 1940 verstarb, erlebte innerhalb eines Lebensalters etwa die Zunahme der jüdischen Bevölkerung Wiens von rund 10.000 (1860) auf knapp 200.000 Personen sowie den rasanten Aufstieg jüdischer Persönlichkeiten und Familien aus dem gesellschaftlichen Abseits in die höchsten Sphären der nationalen Gesellschaften durch wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Erfolg. Damit einher ging eine bisher nicht gekannte Bandbreite im Umgang mit dem jüdischen religiösen Erbe, das von traditioneller strenggläubiger Abkapselung über ein Kulturjudentum nach protestantischem Muster bis hin zu faktisch areligiösen assimilierten Milieus reichte. Sehr viel mehr als ihre christlichen ZeitgenossInnen, denen konventionelle Formen der Kirchlichkeit wenig abverlangten, waren Frauen und Männer dieser neuen stadt-jüdischen Lebenswelten ständig zur Abwägung gezwungen, welche Teile der zahlreichen tradierten Vorschriften sie noch einzuhalten bereit waren. Zum Schrecken von geistlichen Kommentatoren der Zeit lebten weite Teile des assimilierten Judentums damit erstmals quasi im Großversuch und sichtbar ein »modernes Leben ohne Religion« vor; die frei gewordenen religiösen Energien schienen augenscheinlich in eine ausnehmend intensive Anteilnahme am Kunstschaffen der Zeit sowie in liberale bzw. später in sozialistische politische Konzepte zu fließen. Diese Prozesse ließen das Judentum der Zeit gleichsam zum »Versuchslabor« und »Druckkessel der Moderne« werden, was den Betroffenen und ihrer Umgebung enorme Energien abverlangte, aber auch kreative wie destruktive Kräfte freisetzte. Der Kultur-Antisemitismus reagierte auf eben diese Entwicklung und verweigerte den assimilierten jüdischen Kreisen, ja selbst getauften Juden, die Inklusion in die eigene »Wir-Definition« <sup>7</sup> – im Gegenteil: Insofern diese sich überwiegend dem »Freisinn« verschrieben und als Vorhut liberaler, kirchen- und religionsfeindlicher Strömungen galten, erachtete man sie für gefährlicher als die traditionell-gläubige Judenschaft, der man nun vermehrt Sympathien entgegenbrachte.

5 ALTERMATT 1999a, 306f.

6 ROSENFELD 1918, 16, zit. n. KLIEBER 2010a, 28.

7 FELLNER 1979, 217, bezeichnet die Dissoziation als »Kehrseite der Aggression«; diese kann vielleicht treffender als Voraussetzung jeder Sonderbehandlung und Verfolgung bezeichnet werden.

Der Kultur-Antisemitismus bündelte die Ängste von kleinbürgerlich-wirtschaftlichen Modernisierungsverlierern und ihre Kritik an der modernen Gesellschaft ebenso wie kirchliche Ablehnung des »Modernismus« im Sinne eines religions- und kirchenkritischen Zeitgeists. In den Händen von »Juden oder verjudeter Christen« konstatierte man vor allem liberale Zeitungen; wirtschaftliche und soziale Missstände wurden als Ausfluss »jüdischer Wuchergesinnung« interpretiert. Man kritisierte »jüdischen« Zwischenhandel von Agrarprodukten, »jüdische« Ramschkonkurrenz für einheimische Kaufleute, den überproportionalen Anteil von Juden in akademischen Berufen, ebenso aber in der religionsfeindlichen Sozialdemokratie u. a. m. Damit personalisierte der Kultur-Antisemitismus die gleichzeitige Gegnerschaft zu Kapitalismus und Sozialismus, die beide von Juden geprägt seien und zum Schaden der christlichen Völker gereichten. Konservativ-kirchliche Sicht schrieb vermeintliche oder tatsächlich abträgliche Folgen der Säkularisierung für Religion und Kirche spezifischen Gruppen zu, unter denen das Judentum die am einfachsten identifizierbare war, wie am Beispiel einer Ansprache von Papst Leo XIII. († 1903) an österreichische Lehrer im Jubeljahr 1900 in Rom gezeigt werden kann: Österreich brauche katholische Lehrer, »da die Juden, Freimaurer, Ungläubigen und Indifferenten, die Feinde jeglicher Ordnung, sich der Herrschaft bemächtigt haben und ihr ganzes Streben darauf richten, in Familie, Schule und Staat die wahre Religion zum Falle zu bringen, sie aus den Herzen der Jugend und des gesamten Volkes zu reißen.«<sup>8</sup>

Die auf höchst unterschiedlichem Niveau über Jahrzehnte hinweg geführte Diskussion zum Antisemitismus gerann im Bereich der katholischen Kirche bis zum Ersten Weltkrieg zu offiziellen Positionen, die Eingang in Handbücher und Lexika fanden (z. B. die »Catholic Encyclopedia« von 1910) und damit verbindliche Orientierung boten. Kern der Argumentation war die Unterscheidung eines den Katholiken verbotenen rassistischen von einem staatspolitisch legitimen und gebotenen Antisemitismus. Eine gleichsam klassische Formulierung dafür fand der Eintrag »Antisemitismus« des Jesuiten Gustav Gundlach im Lexikon für Theologie und Kirche von 1930: »Die erste Richtung des A. ist unchristlich, weil es gegen die Nächstenliebe ist, Menschen allein wegen der Andersartigkeit ihres Volkstums, also nicht ihrer Taten, zu bekämpfen. Auch wendet sich diese Richtung notwendig gegen das Christentum wegen seines innern Zusammenhangs mit der Religion des von Gott einst auserwählten jüd. Volkes. Die zweite Richtung des A. ist erlaubt, sobald sie tatsächlich-schädlichen Einfluss des jüd. Volksteils auf den Gebieten des Wirtschafts- u. Parteiwesens, des Theaters, Kinos u. der Presse, der Wissenschaft u. Kunst (liberal-libertinistische Tendenzen) mit sittl.

<sup>8</sup> Zit. n. Salzburger Chronik, 7.12.1900,1.

u. rechtl. Mitteln bekämpft. Ausgeschlossen sind Ausnahmegesetze gegen jüd. Staatsbürger als Juden, u. zwar vom Standpunkt des modernen Rechtsstaats.«<sup>9</sup>

Durch die volkswirtschaftlich unscharfen Ränder des großen katholischen Gesellschaftssegments kam es im großen alten wie im kleinen neuen Österreich naturgemäß stets zu diffusen Verschränkungen aller genannten Spielarten der Judenfeindschaft. Wie in anderen Ländern lenkten auch hier die konkreten sozialen und gesellschaftspolitischen Konstellationen den antisemitischen Diskurs in spezifische Richtungen. Während der Kultur-Antisemitismus im Deutschen Reich eher im nationalprotestantisch-kirchlichen Lager blühte, pflegte ihn im alten und neuen Österreich primär das katholisch-politische Milieu, das sich zur Jahrhundertwende in der christlichsozialen Bewegung nicht zuletzt mittels eines populistischen Antisemitismus neu geformt hatte. Das protestantische Segment der Gesellschaft hingegen öffnete sich hier weit den deutschnationalen Idealen und ihren häufig vorbehaltlosen rassistischen Ressentiments gegen Juden. Andererseits instrumentalisierten in Österreich die politischen Kontrahenten nationaler wie linker Provenienz stärker als anderswo und in frappant ähnlicher Weise den Antiklerikalismus zur exzessiv eingesetzten politischen Waffe (der Klerus als »schwarze Internationale«, welche die Völker verdirbt und verdummt). Eine idealtypisch-saubere Zuweisung antisemitischer Äußerungen der Zeit auf eine der genannten Spielarten der Judenfeindschaft ist somit kaum möglich; sie sind wohl auch im Alltag der Zeit und ihren Akteuren unentwirrbar ineinandergeflossen. Ausgegangen kann wohl davon werden, dass offizielle kirchliche Stellungnahmen (wie Hirtenbriefe, moraltheologische Expertisen) den festgelegten eigenen Sprachregelungen folgten. Sehr viel weniger schon hielten sich die kirchlichen oder kirchennahen Medien bzw. katholische Intellektuelle (Geistliche wie Laien) daran und überschritten zuweilen deutlich die kirchlich gesteckten Grenzen.<sup>10</sup>

Zu den herkömmlichen Vorwürfen der veröffentlichten katholischen Meinung über das Judentum gesellte sich in den 1920/30er Jahren der Vorwurf, dass die »jüdisch-liberale Presse« sowohl die antireligiösen Gräueltaten des Bolschewismus im Russland nach 1917 als auch die brutale Verfolgung der Kirche durch die Regierungen in Mexiko und Spanien totschweige.<sup>11</sup> Dass dies nicht ohne Folgen blieb, zeigt eine Sondierung des Breslauer Erzbischofs Adolf Bertram († 1945) unter den Metropoliten Deutschlands zur Frage, ob kirchlicherseits gegen die antijüdischen Maßnahmen des NS-Regimes (Boykott vom 1. April 1933) protestiert werden sollte. Seinen drei Argumenten dagegen fügte er als *Apropos an*: »Daß die überwiegend in jüdischen

<sup>9</sup> GUNDLACH 1930, 504–505; vgl. ALTERMATT 1999a, 100–108.

<sup>10</sup> Vgl. HANNOT 1990; MALINKA 1997; MRAZ 1974.

<sup>11</sup> KLIEBER 2002, 335.

Händen befindliche Presse gegenüber den Katholikenverfolgungen in verschiedenen Ländern durchwegs Schweigen beobachtet hat, sei nur nebenbei berührt.«<sup>12</sup>

Auf der anderen Seite führte die brutale Unterdrückung aller Religionen im bolschewistischen Russland zu ersten gemeinsamen Auftritten von Vertretern unterschiedlicher Konfessionen, die sich mit ihren verfolgten russischen Glaubensgeschwistern solidarisierten. Eine in dieser Form noch wenige Jahre zuvor wohl undenkbbare derartige Manifestation fand am 30. März 1930 in Wien statt. Ein Komitee unter Leitung des griechisch-katholischen Wiener Pfarrers Miron Hornykewitsch hatte für diesen Tag eine »Interkonfessionelle Kundgebung für die Glaubens- und Gewissensfreiheit in den Sowjetrepubliken« organisiert, die in der Presse und mittels Flugzetteln vor Wiener Gotteshäusern beworben wurde. Den Auftakt bildete ein in der Karlskirche zelebrierter Gottesdienst, zu dessen Abschluss Nuntius Enrico Sabilia (in Wien 1922 bis 1936) den Apostolischen Segen erteilte. Zur Protestversammlung im Kurhaus mit polizeilich geschätzten ca. 1.000 Personen traten Redner verschiedener Konfessionen ans Pult. Neben Minister a.D. Richard Schmitz für die Katholiken und Dozent Dr. Hans Koch namens der Protestanten waren dies der Rabbiner Dr. Israel Taglicht und Vertreter der russisch- und ukrainisch-orthodoxen sowie griechisch-katholischen Kirchen. Die Versammlung endete mit der Verabschiedung einer Resolution zugunsten der verfolgten Gläubigen Russlands sowie dem Aufruf an die »Gläubigen aller Konfessionen [...], ihrer schwer heimgesuchten Brüder in der Sowjetunion betend zu gedenken«.<sup>13</sup>

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen unterlag auch der Antisemitismus in den heimischen katholisch-kirchlichen Milieus gewissen Konjunkturen und wurde im Gefolge veränderter Umstände stärker hervorgekehrt oder in den Hintergrund gedrängt. Erika Weinzierl sieht Hochkonjunkturen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sowie ein Zwischenhoch um 1926/27, als antisemitische Klauseln ins christlichsoziale Parteiprogramm geschrieben wurden und sich in Hirtenbriefe österreichischer Bischöfe verirrtten.<sup>14</sup> Wenig verwunderlich ist auch, dass das Problem in Wien virulenter war als in der Provinz, die mit der »jüdischen Frage« fast nur theologisch bzw. ideologisch konfrontiert war und Betroffene meist nur als Sommerfrischler wahrnahm. Allerdings zeigen Studien für einzelne Regionen sowie den studentisch-akademischen Bereich, dass ein geradezu pathologischer Hass auf Juden

<sup>12</sup> Zit. n. WEINZIERL 1988, 236.

<sup>13</sup> Bundeskanzleramt (BKA) 26.388: Bericht der Bundes-Polizeidirektion in Wien an das Bundeskanzleramt über die Interkonfessionelle Kundgebung für die Glaubens- und Gewissensfreiheit in den Sowjetrepubliken, ZI.IV-1111/30, Wien 31.3.1930, Folio 211–214, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Neues Politisches Archiv (NPA), Kt. 667, Liasse Russland 3/2.

<sup>14</sup> WEINZIERL 1997.

auch dort zelebriert werden konnte, wo sie praktisch nicht präsent waren (z. B. Tirol bzw. an der Universität Innsbruck).<sup>15</sup> Gestellt werden muss die Frage, ob bzw. inwieweit Kirchenleute mit dem zunehmenden Radau-Antisemitismus der Nationalsozialisten ab Ende der 1920er Jahre bzw. den ersten antijüdischen Maßnahmen im Deutschen Reich nach der »Machtergreifung« Hitlers von diesem abrückten? Einer der ersten, der mit Randalen neuer Qualität konfrontiert wurde, war der Neutestamentler Theodor Innitzer als Rektor der Universität Wien. 1928 untersagte er eine Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal (»Siegfriedkopf«) in der Aula der Universität, bei der u. a. Ernst Röhm des Hitler-Putsches von 1923 gedenken wollte. 1929 verbot er nach antisemitischen Ausschreitungen das Tragen des Braunhemds, woraufhin er als »Handlanger des jüdischen Terrors« beschimpft wurde. 1930 drohte er damit, die Universität für ein Jahr zu sperren, falls nur ein jüdischer Student zu Schaden käme.<sup>16</sup>

Da der politische Katholizismus sowie etliche soziale und berufliche Großgruppen des Ständestaates im vorliegenden Sammelband Gegenstand separater Untersuchungen sind, konzentriert sich dieser Beitrag nun auf den »amtskirchlichen« Bereich, respektive das offizielle und offiziöse Agieren ausgewiesener Vertreter der römisch-katholischen Kirche des Landes.

## Der kirchliche Antisemitismus in »Neu-Österreich« 1934 bis 1938

Urs Altermatt hat in einer gründlichen Studie über den Antisemitismus im kirchlichen Bereich nach 1933 in der Schweiz eine große Bandbreite an Positionen konstatiert, die teilweise deutlich über die dargelegten lehramtlichen Vorgaben hinausgingen. Zugleich registrierte er eine mit den nationalsozialistischen Gräueln in Deutschland zunehmende »Nachdenklichkeit« im kirchlichen Bereich.<sup>17</sup> Trifft dieser Befund auch für Österreich zu?

Aussagen zum Antisemitismus bzw. über Äußerungen zum Judentum im enger definierten kirchlichen Bereich finden sich seit Jahrzehnten in zahlreichen regionalen wie überregionalen Studien.<sup>18</sup> Vor allem Erika Weinzierl hat sich dem Themenkomplex wiederholt ausführlich gewidmet.<sup>19</sup> Die Studien bestätigen auch für Österreich

<sup>15</sup> Vgl. GEHLER 1988/1989; HOFINGER 1994.

<sup>16</sup> KLIEBER 2015a, 415.

<sup>17</sup> ALTERMATT 1999a, 225–242.

<sup>18</sup> MADEREGGER 1973; FELLNER 1979; HOFINGER 1994.

<sup>19</sup> WEINZIERL 1967/1988/1997.



eine große Streuung der Ansichten im kirchlichen Bereich. Die Bandbreite umfasste Zeitschriften wie die von Joseph Eberle herausgegebene »Schönere Zukunft« sowie geistliche Kommentatoren wie die stramm rechtskonservativen Jesuiten Georg Bichlmair († 1953) oder Bela Bangha († 1940) auf der einen Seite, die dem Judentum bis hinein in den religiösen Bereich »Erblasten« unterstellten (gleichsam als zusätzliche Erbsünde) oder gar schädigende Wirkungen zuschrieben.<sup>20</sup> Am anderen Ende der Palette befanden sich katholische Intellektuelle wie Dieter von Hildebrand (Herausgeber der Zeitschrift »Der christliche Ständestaat«) oder Priestergelehrte wie Alois Mager OSB in Salzburg und Johannes Österreicher in Wien, Herausgeber der Zeitschrift »Die Erfüllung« und Leiter des 1935 mit ausdrücklicher Unterstützung von Erzbischof Innitzer gegründeten Paulus-Werks, das auf Basis der Wertschätzung für das Judentum dieses für das Christentum gewinnen wollte.<sup>21</sup> Sie bekämpften den Antisemitismus aus religiöser Überzeugung und vollzogen dabei einen Schwenk mit, der unverkennbar unter Pius XI. eingesetzt hatte und zur Revision der traditionellen theologischen Positionen zum Judentum in der katholischen Kirche führen sollte. Stärkste Lobby dafür war weltweit ein 1926 ins Leben gerufener innerkirchlicher Zusammenschluss der sogenannten Amici Israel, dem bald rund 3.000 Priester, mehr als 300 Bischöfe und 19 Kardinäle angehörten.<sup>22</sup> Dabei wurden nicht zuletzt in Österreich ansatzweise bereits jene neuen theologischen Orientierungen vorformuliert, die zuletzt in die revolutionäre Neudeutung des Verhältnisses von Judentum und katholischer Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil einmündeten.<sup>23</sup> Dessen ungeachtet war dieser Teil des katholischen Spektrums in den betreffenden Jahren zweifellos klar in der Minderheit. Für Hildebrand und Österreicher bildete zudem die eigene jüdische Herkunft ein Handicap, da ihnen Gegner damit leicht eine Argumentation pro domo unterstellen konnten.

Hermann Greive hat bereits 1969 herausgearbeitet, dass der Antisemitismus im katholisch-kirchlichen Österreich der Zwischenkriegszeit anders als in Deutschland durchgehend und sehr viel ungenierter die Stimme erhob und sich hier auch Bischöfe (Ferdinand Pawlikowski/Graz-Seckau, Sigismund Waitz/Innsbruck, Johannes Gföllner/Linz) expliziter äußerten als ihre Amtsbrüder im Reich.<sup>24</sup> Das illustriert

20 BANGHA 1934. Bangha war einer der einflussreichsten und prägendsten Gestalten des ungarischen Katholizismus der Zwischenkriegszeit und einer der Hauptorganisatoren der ungarischen Katholischen Aktion.

21 Zu Mager siehe: FELLNER 1979, 218–220; zu Österreicher: FENZL 2003; THOMA 2004; LAURITSCH 1997.

22 Zur Gruppierung siehe WOLF 2004 und WOLF 2008, 95–143.

23 MADEREGGER 1973, 144–149; vgl. CONNELLY 2012.

24 GREIVE 1969, 117–126.

eindrucksvoll ein Hirtenbrief des altkonservativen und an der Kurie hoch angesehenen Linzer Oberhirten Gföllner vom Jänner 1933, der exemplarisch der skizzierten Argumentationslinie des katholischen Kultur-Antisemitismus folgt, die Gewichte aber ungleich verteilt. Auf einige Sätze, die einen rassistisch definierten Antisemitismus als »völlig unvereinbar« mit dem Christentum brandmarken und festhalten, dass kein wahrer Katholik wirklicher Nationalsozialist sein könne, folgen ausführliche Passagen zur Rechtfertigung eines »geistig-ethischen« Antisemitismus der Tat: »Das entartete Judentum im Bunde mit der Weltfreimaurerei ist auch vorwiegend Träger des mammonistischen Kapitalismus und vorwiegend Begründer und Apostel des Sozialismus und Kommunismus, der Vorboten und Schrittmacher des Bolschewismus. Diesen schädlichen Einfluß des Judentums zu bekämpfen und zu brechen, ist nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen, und es wäre nur zu wünschen, daß auf arischer und auf christlicher Seite diese Gefahren und Schädigungen durch den jüdischen Geist noch mehr gewürdigt, noch nachhaltiger bekämpft und nicht, offen oder versteckt, gar nachgeahmt und gefördert würden. [...] die moderne Zeit braucht zwar die Juden nicht des Landes zu verweisen, sollte aber in der Gesetzgebung und Verwaltung einen starken Damm aufrichten gegen all den geistigen Unrat und die unsittliche Schlammlut, die vorwiegend vom Judentum aus die Welt zu überschwemmen drohen.«<sup>25</sup>

Im Unterschied dazu kam der ebenfalls von Gföllner redigierte gemeinsame Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe zu Weihnachten 1933 ohne relativierende Einschränkungen der kirchlichen Position aus: »Darum verurteilen Wir den nationalsozialistischen Rassenwahn, der zum Rassenhaß und zu Völkerkonflikten führt, ja führen muß.«<sup>26</sup>

Ähnlich wie Altermatt für die Schweiz kommt ein Aufsatz Markus Lehnens zum Schluss, dass ab dem Nationalsozialismus »in power« die katholischen Stimmen des Antisemitismus leiser wurden. Basis seiner Aussagen war jedoch allein die Auswertung der hochkirchlichen, in Linz produzierten »Theologisch-praktischen Quartalschrift«. Das führt zu einem Kernproblem vieler bisheriger Studien zum Themenfeld. Sie referieren zum überwiegenden Teil veröffentlichte »Schreibtisch-Positionen« katholischer Intellektueller, deren Rezeption in der gläubigen Basis, geschweige denn in der formell überwiegend katholischen Bevölkerung faktisch nicht überprüft werden kann. Angesichts einer hochinflationären zeitgenössischen Produktion an weltanschaulichen Papieren muss die Reichweite von Zeitschriftenbeiträgen wohl als eher gering eingeschätzt werden. Offizielle kirchliche Stellungnahmen wie Hirtenbriefe hatten

<sup>25</sup> Zit. n. GREIVE 1969, 221.

<sup>26</sup> Zit. n. WEINZIERL 1988, 243.

zumindest eine definierte breitere Hörer- oder Leserschaft (den Klerus einer Diözese oder die bei der Verlesung im Gottesdienst Anwesenden). Näher an der gläubigen Basis ist vermutlich eine Untersuchung zu antisemitischen Aussagen in den Pfarrblättern Wiens der 1930er Jahre von Nina Scholz. Basis ihrer Analyse sind knapp 1.749 Ausgaben solcher Blätter aus 25 Pfarren. In durchschnittlich jeder zehnten Ausgabe (= 179) fand sie Beiträge mit antisemitischen Konnotationen (exakt 201 Artikel); vier Pfarren publizierten keinen einzigen solchen Inhalt. Fast die Hälfte der betroffenen Artikel (= 41 Prozent) argumentierten wirtschaftlich, 37 Prozent von ihnen erwähnten die bekannten religiös-theologischen Vorbehalte. Im engeren Sinn als rassistisch hat die Autorin vier Prozent der einschlägigen Aussagen gewertet. Höhepunkte antisemitischer Aufwallung waren demnach die Jahre 1934 sowie 1937/38.<sup>27</sup> Ambitioniert war der Versuch der Zeithistorikerin Weinzierl von 1979, mittels 2.800 an alle damals über 60-jährigen Welt- und Ordensgeistlichen verschickten Fragebögen deren Einstellung zur Problematik in fraglicher Zeit zu erheben. Wiewohl das Unternehmen nicht den professionellen Standards statistischer Erhebung entsprach, erbrachte es aufschlussreiche Ergebnisse. Der Rücklauf betrug 282 Bögen (die meisten aus den Diözesen Wien und Linz). Die Frage der Haltung der Katholiken gegenüber den Juden vor dem März 1938 beurteilten 39 als »positiv«, 75 als »indifferent« (z. B. »wenig Berührung«) und 132 als »ablehnend«. Begründet wurde letzteres vor allem mit den Gründen, die auch Bischof Gföllner im Hirtenbrief angeführt hatte (wirtschaftliche Übervorteilung, moralisch-zersetzender Einfluss). Eine Zusendung brachte die wohl typische Haltung auf den Punkt: »Die meisten waren, wie ich selbst, Antisemiten, aber natürlich weit von dem Judenhaß der Nazis entfernt«.<sup>28</sup> Beide Untersuchungen erlauben den Schluss, dass sich der niedere Klerus grosso modo an die kirchlichen Vorgaben hielt und über religiöse Überzeugungen hinaus überwiegend nur einen vermeintlich schädlichen jüdischen Einfluss in wirtschaftlich-weltanschaulicher Hinsicht anprangerte.

Bei allen genannten Studien fällt auf, dass der antisemitische Diskurs offensichtlich in höchstem Maße ein männlicher Diskurs war; katholische Frauen bzw. Frauenorganisationen als Vorreiterinnen für denselben konnte der Autor nicht ausmachen. Umgekehrt aber taten sich einige Frauenstimmen im Abwehrkampf gegen den pathologischen Judenhasse beispielhaft hervor. Die bekannteste unter ihnen war die engagierte Katholikin Irene Harand und ihre Streitschrift »Sein Kampf« bzw. die sogenannte Harand-Bewegung und ihr Organ »Gerechtigkeit«.<sup>29</sup> Weinzierl erwähnt

27 SCHOLZ 2002.

28 WEINZIERL 1997, 112–114.

29 HARAND 1935; vgl. KLÖSCH 2004; KLÖSCH 2007.

den Protestbrief einer anonymen Wienerin aus dem Jahr 1931 an den NS-Gauleiter Alfred Frauenfeld, worin diese konstatierte, dass gewiss ein »Neger«, der die Lehren der Bergpredigt begriffen habe, dem Herzen Gottes näher liege »als der stramme Hakenkreuzler, der mit dem Gummiknüppel gegen einen Juden losgeht und dadurch eines der größten Gebote übertritt.«<sup>30</sup>

## Der österreichische Einfluss auf Positionen der römischen Kirchenzentrale

Der bisher dargelegte historiographische Befund ist seit geraumer Zeit bekannt. Neue Erkenntnisse ermöglicht indes seit einigen Jahren die Öffnung der Archivbestände zum Pontifikat Pius' XI. (1922–39), die bisher unbekanntes Material zu einzelnen Facetten des Themenfeldes zugänglich gemacht hat. Ihre Auswertung ist Teil des vom Autor geleiteten Forschungsprojekts »Pius XI. und Österreich«.<sup>31</sup> Erste Ergebnisse betreffen Einschätzungen und Einflussnahmen der römischen Kirchenzentrale betreffend die Erste Republik sowie österreichische Beiträge zur innerkirchlichen Rassendebatte und ihre Rückwirkungen auf den heimischen Katholizismus.

Mit dem Siegeszug der NS-Ideologie sah sich der Heilige Stuhl herausgefordert, seinerseits eine angemessene Position zur sich wissenschaftlich gerierenden NS-Rassenlehre und ihrer Propaganda zu finden. Im Fokus standen Publikationen des NS-Ideologen Alfred Rosenberg, der bekanntlich programmatisch eine Ablöse des »verjudeten« Christentums durch ein auf dem Rassegedanken aufbauendes modernes Weltbild forderte. Archivrecherchen des am Projekt beteiligten Wiener Ethnologen Peter Rohrbacher haben gezeigt, dass einige österreichische bzw. in Österreich tätige deutsche Kirchenmänner bei der Formulierung kurialer Gegenpositionen eine Rolle spielten, allen voran der hauptsächlich von der österreichischen Ordenszentrale in Mödling aus wirkende Steyler Missionar und Ethnologe Wilhelm Schmidt († 1954).<sup>32</sup> Die Bestände erlauben auch einen differenzierteren Blick auf den steirisch-stämmigen Rektor des österreichisch-deutschen Priesterkollegs Santa Maria della Anima in Rom, Bischof Alois Hudal († 1963), der in die einschlägige Literatur als prominentes Beispiel eines sogenannten Brückenbauers (i.e. Befürworters einer Verständigung zwi-

<sup>30</sup> WEINZIERL 1997, 112.

<sup>31</sup> Zum Projekt siehe Homepage: [piusxi.univie.ac.at](http://piusxi.univie.ac.at).

<sup>32</sup> Dem Autor verdankt Peter Rohrbacher zahlreiche Hinweise; ihm liegt bereits auch sein Manuskript zum Ergebnisband des Forschungsprojekts vor: Österreichs Missionsexperten als kuriale Ratgeber für die »Rassendiskussion« (im Druck).

schen Katholizismus und Nationalsozialismus) eingegangen ist. Sie lassen erkennen, wie sehr Positionen maßgeblicher Wortführer der Zeit einer Entwicklung unterlagen bzw. Ehrgeiz und geistige Wendigkeit zu merklichen Verschiebungen der Ansichten führen konnten.

Der rührige Prälat Hudal hatte demnach in den Umbruchsjahren 1933/34 als Konsultor des Heiligen Offiziums noch entschiedener als die österreichischen Bischöfe auf eine klare kirchliche Verurteilung von NS-Positionen gedrängt. Sein Gutachten an die Kurie im Oktober 1933 gipfelte in eindringlichen Appellen an die Verantwortlichen: »Solcherart fühle ich mich durch mein Gewissen gezwungen, als unumgänglich und eine heilige Pflicht vorzuschlagen, dass der Hl. Stuhl so schnell wie möglich feierlich die fundamentalen Irrtümer des NS verurteile noch bevor der Episkopat einen Hirtenbrief über heidnische und christliche Formen des Nationalismus publiziert. Solche Irrtümer, die echte Häresien und eine Pest für die Zivilisation sind und die in höchstmöglich feierlicher Form verurteilt gehören, sind [zum Beispiel]: Die Lehre vom Vorrang und der absoluten Überlegenheit der arischen Rasse vor allen anderen, von der Rasse überhaupt und dem Mythos des Blutes sowie von der Nationalisierung der Religion; die Trennung des Alten vom Neuen Testaments – fundamentaler Irrtum dieser Partei; der (radikale) Antisemitismus voller Unrechtsakte und barbarischen Aktionen gegen viele Juden; die Anschauung, dass die christliche Religion durch den Judaismus verfälscht worden sei etc.; der absolute Vorrang des Staates etc. [...]. Ohne eine feierliche Verurteilung dieser fundamentalen Irrtümer vonseiten des Hl. Stuhles vor der gesamten Welt, die mit großer Befriedigung sehen wird, dass die höchste moralische Autorität den Mut hat, alles zu verurteilen, was ihren gesunden Grundsätzen widerspricht, wird ein neues Hirtenschreiben der Bischöfe nicht nur überflüssig sondern direkt schädlich für die katholische Religion in Österreich sein. Die Verwirrung würde nur weiter steigen.«<sup>33</sup>

Auf Hudals Betreiben landete Rosenbergs Hauptschrift »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« 1934 auf dem Index verbotener Bücher. Unter dem unheilvollen Einfluss des deutschen Botschafters in Wien, Franz von Papen, und vermutlich auch im Blick auf die zunehmende Etablierung des NS-Regimes in Deutschland änderte der ehrgeizige Bischof die Stoßrichtung seiner zahlreichen Publikationen und entwickelte eine ambitionierte Sendung zur »Versöhnung« von katholischer Kirche und Nationalsozialismus.<sup>34</sup>

33 Eigene Übersetzung; Original-Gutachten auf Italienisch in: AA.EE.SS., Austria – Ungheria, Anno 1933–1937, Position (Pos.) 883, Faszikel (Fasc.) 44, Folio (fol.) 32–33v; wiedergegeben auch in KLIEBER 2015b.

34 KLIEBER 2015b.

Parallele Studien des deutschen Kirchenhistorikers Hubert Wolf haben nachgewiesen, dass an der Kurie in Rom tatsächlich eine Enzyklika zu den Themenfeldern »Rassismus«, »Naturalismus«, »Totalitarismus« und »Kommunismus« geplant und vorbereitet wurde. Ein Entwurf benannte fundamentale Widersprüche der Rassenlehre zum christlichen Weltbild; unter 26 speziell verurteilten Thesen befanden sich zehn Aussagen zur Rassenfrage, die meisten von ihnen Hitler-Zitate. Aus bislang unbekanntem Gründen wurden diese Arbeiten im Herbst 1936 jedoch auf unbestimmte Zeit vertagt (»dilata sine die«). Als weitere »unterschlagnene Enzyklika« werden Vorarbeiten von 1938 unter dem Titel »*Humani generis unitas*« gewertet. Stattdessen erschienen 1937 bekanntlich zwei separate päpstliche Lehrschreiben. Die eine wandte sich gegen den Kommunismus; die in Deutsch verfasste Enzyklika »Mit brennender Sorge« beklagte nun primär »Angriffe auf Christus und seine Kirche«, respektive die vielen Rechtsverletzungen gegenüber der Kirche im NS-Staat. In einigen Passagen enthielt sie aber auch Absagen an die NS-Rassenlehre: »Die Gebote Gottes gelten [...] unabhängig von Zeit und Raum, Land und Rasse. So wie Gottes Sonne über allem leuchtet, was Menschenantlitz trägt, so kennt auch sein Gesetz keine Vorrechte und Ausnahmen.«<sup>35</sup>

In höherem Maße als Hudal dürfte der Ordensmann Schmidt die kuriale Linie zur Rassenfrage beeinflusst haben. Er gehörte mit Michael Schulien († 1968) zu den Pionieren der wissenschaftlichen Ethnologie und Religionswissenschaft an den Universitäten in Deutschland und Österreich. Die Kurie erachtete sie daher als kompetente Ratgeber für die immer brisanter werdende Rassendiskussion. Schmidt kuratierte im Auftrag Pius XI. eine große Missionsausstellung zum Heiligen Jahr 1925 und wurde dabei mit dem Papst näher bekannt. Die Ausstellungsobjekte wurden 1926 Kernbestand eines neuen ethnologischen Museums, als dessen Direktor Schmidt bis 1939 amtierte. Dieser entwickelte ab 1926 eine sogenannte Kulturkreislehre, die ihrerseits zwar ebenfalls rassistisch argumentierte, sich aber dezidiert als Gegenposition zur NS-Rassendoktrin verstand. Als Hauptwerk dazu erschien 1927 »Rasse und Volk«, das überarbeitet erneut 1935 im Salzburger Pustet-Verlag herausgegeben wurde.<sup>36</sup> Für seine hohe Wertschätzung im Episkopat wie an der Kurie spricht, dass Schmidt sowohl für Katholische Universitäten im chinesischen Taipeh als auch in Salzburg als Rektor vorgesehen war. Welche Gratwanderung seine Theorien wagten, zeigte sich in einem großen Auftritt vor 200 Priestern und Laien aus ganz Österreich im Rahmen einer sogenannten Führertagung der Katholischen Aktion in Wien im Dezember 1933, i.e. einer Vollversammlung der Aktivisten des heimischen Katholizismus. Laut

<sup>35</sup> WOLF 2008, 230–239; HUEMER 1997.

<sup>36</sup> Vgl. MISCHKE 2008.

Bericht der »Reichspost« bündelte Schmidt im Bericht aus der »Arbeitsgemeinschaft Volk« zuletzt die im kirchlichen Denken präsenten Ideologeme theologischer, weltanschaulicher und wirtschaftlicher Natur und stellte sie in Beziehung zu aktuellen Thesen der Rassendiskussion. Dabei warnte er, den Rassebegriff zur Grundlage des »Staatsbegriffs« oder von »Weltanschauungen« zu machen; eine durch »Züchtung« begünstigte »nordische Rasse« sei empirisch nicht nachweisbar. Dennoch betrachtete die »Arbeitsgemeinschaft« eine Lösung der Judenfrage in Österreich für unumgänglich, weil sie sonst »später in gewaltsamer Weise gefällt würde, die weder dem österreichischen noch dem jüdischen Volke günstig wäre«. Man begrüßte die Initiative des ehemaligen Ministers und letzten Vorsitzenden der christlichsozialen Partei, Emerich Czermak, für eine »einvernehmliche Lösung«. Auch »die andere Seite« müsse die Unhaltbarkeit der Zustände einsehen: »das übermäßige Eindringen der Juden in den Mittelschulen, Universitäten, in den Beruf der Ärzte und Advokaten kann nicht ertragen werden, weil unsere jungen Leute ihr Brot finden und eine Familie gründen wollen. Die österreichische Jugend [...] findet viele Berufe in unverhältnismäßig hohem Maße von Juden besetzt und sieht das radikale Beispiel des Dritten Reiches in der Behandlung der Judenfrage vor Augen. Der jüdische Einfluss auf Kino, Theater und Presse ist im Verhältnis zur jüdischen Bevölkerungszahl übermächtig.«<sup>37</sup>

Czermak hatte in einer programmatischen Schrift für eine Lösung im Sinne des jüdischen Nationalismus durch Auswanderung nach Palästina plädiert. In einem Brief an Oskar Karbach, dem Wortführer der Zionisten, bezog er die geradezu klassische Position des Kultur-Antisemitismus: »Wir begegnen dem jüdischen Volk und auch seiner nationalen Religion gerne mit voller Achtung. Wir wollen sie geschützt sehen, aber auch uns selbst schützen. Nicht etwa vor den Bekennern der jüdischen Religion und Nation, sondern vor den national und religiös heimatlos gewordenen Schädlingen, welche an der Zerstörung der ihnen unverständlich gewordenen Werte des eigenen und des Wirtsvolkes Schuld tragen.«<sup>38</sup>

Schmidt glaubte einige Ausführungen Czermaks noch vertiefen zu können und ergänzte sie um Aussagen, die traditionelle Anschauungen zum Judentum (verspielte Erwählung, Fluch der Verbannung) auf gefährliche Weise mit rassistisch-physischen Komponenten verknüpften, gipfelnd in der These von gleichsam genetischen Folgen einer langen besonderen Unheilsgeschichte, die selbst getaufte Juden zu Glaubensgenossen zweiter Klasse stempelte: »Vom physischen Standpunkt stehen uns die Juden nicht so fern, wie man im Dritten Reich sagt, aber das Judenproblem steht rein rassistisch einzig da, weil dieses Volk auserwählt war, den Heiland vorzubereiten und

<sup>37</sup> Reichspost, 11.12.1933, 5.

<sup>38</sup> Zit. n. MEYSELS 1992, 54f.



ihm den Weg zu ebnen; diesen Beruf hat es nur zum Teil erfüllt. Darum ist sein inneres Wesen verzerrt worden; diese Folge ist die Strafe über das Volk, das von seinem Wurzelboden entfernt wurde. Die zweitausend Jahre Verbannung haben auch physisch auf sein Wesen eingewirkt. Wenn ein Jude zur katholischen Kirche mit ganzem Herzen übertritt, hat es den stärksten Grund, der uns von ihm entfernt, abgelegt; die Nachwirkungen, die kamen, hebt die Taufe nicht auf, dazu braucht es Zeit und innere Arbeit, so dass er wohl zu uns gehört, aber nicht so sehr zu uns gehört wie andere Volksgenossen.«<sup>39</sup>

Maßgebliche Kreise des Katholizismus in Österreich nahmen somit in der zunehmend brisanten jüdischen Frage eine höchst ambivalente Position ein. Einerseits verwarnte man sich gegen die NS-Rassenlehre und die daraus gezogenen Konsequenzen, andererseits aber machte man unüberhörbare Konzessionen an rassistische Argumentationsweisen. Eine halbherzige Haltung, die wenig dazu angetan war, Widerstandsgeist und Abwehrkräfte für die folgende Zeit der Bewährung zu stärken. Ein anschauliches weiteres Beispiel dafür bietet auch der Priester, katholische Sprachwissenschaftler und »Rasse-Experte« Albert Drexel, der nach einem gescheiterten Engagement in Rom an sein Afrikanisches Institut in Innsbruck ein »Institut für Rassenforschung« anschloss. 1935 verurteilte er die Nürnberger Rassengesetze, empfahl zugleich aber für Österreich eine »gemäßigte« alternative Gesetzgebung zur Regelung der Judenfrage, womit wohl Restriktionen geringeren Maßes gemeint waren.<sup>40</sup>

Ebenfalls in Kenntnis mehrjähriger antijüdischen Willkür und Maßnahmen im Reich und nach Erlass der Nürnberger Gesetze formulierte der pastoral hoch engagierte Salzburger Neuland-Priester<sup>41</sup> und Neutestamentler Josef Dillersberger († 1972) 1936 in der am Ort herausgegebenen Katholischen Kirchenzeitung – ein kirchlich anerkanntes Organ überregionaler Reichweite mit Beiträgen von Theologen für theologisch interessierte Geistliche – unter dem Titel »Der Sonntag des Antisemitismus« eine Geschichtsbetrachtung, die dazu geeignet war, jede unterlassene Hilfeleistung an Juden theologisch zu rechtfertigen: »Und das Wort, daß sie bedrängt werden von allen Seiten, ist nicht nur einmal beim Untergang Jerusalems wahr geworden – alles, was immer gegen die Juden unternommen wird zu allen Zeiten, ist Fortsetzung dieser Gerichts-Weissagung des Herrn! [...] Nie kann ein Christ selbst als Rächer und Vollstrecker göttlichen Gerichts auftreten wollen. Das überlassen wir –

39 Ebd.

40 ROHRBACHER, Missionsexperten, wie Anm. 31.

41 Der Bund Neuland ging aus der Jugendbewegung hervor und wurde von pastoral hoch engagierten Geistlichen betreut. Seine Wortführer pflegten u. a. eine inhaltlich nicht klar bestimmte »Reichsidee«, zeigten sich vielfach kritisch gegenüber dem etablierten katholisch-politischen und kirchlichen Establishment und stellten nicht wenige »Brückenbauer« hin zur nationalsozialistischen Bewegung.



den Heiden! Aber wir müssen es wohl geschehen lassen, was da geschieht, denn es ist Gottes Gericht! Wer darf rechten mit Gott?<sup>42</sup>

Dass eine solche religiöse Verbrämung von Unrecht, ja seine geradezu blasphemische Abwälzung auf Gott, noch 1941 möglich war, dokumentiert bislang kein Beispiel aus Österreich, jedoch eine Passage der Schweizerischen Kirchenzeitung: »Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit des Volkes wird am gesamten Volk bestraft; zur Ausführung solcher Strafgerichte bedient sich Gott oft anderer Völker als seiner Werkzeuge.«<sup>43</sup>

Überhaupt bildete das Jahr 1936 nicht nur für den »christlichen Ständestaat« sondern auch hinsichtlich der heimischen kirchlichen Diskussion um die »Rassenfrage« einen Wendepunkt. Als Katalysatoren für diese Prozesse dienten nicht zuletzt die beiden Genannten Schmidt und Hudal. Anfang 1936 startete die »Katholische Aktion Wien« eine Vortragsreihe unter dem Leitwort »Kirche im Ringen der Zeit«. Die Vorträge sollten die »lebensstärkere Haltung« des Katholischen demonstrieren bzw. die »Stückhaftigkeit und Einseitigkeit neuer Weltanschauungen« aufzeigen. Zu den Referenten zählte auch Schmidt, der am 27. Februar 1936 zum Thema »Blut und Boden, Rasse und Volk« sprach. Die Veranstaltung war prominent besucht, unter den Ehrengästen firmierten Kardinal Theodor Innitzer († 1955), Bundeskanzler Kurt Schuschnigg († 1977) und Staatssekretär Hans Pernter († 1951). Schmidt zerpfückte NS-Schlüsselbegriffe wie »Blut und Boden« und widerlegte vor allem die Thesen des »Rasseforschers« Hans Günther (1891–1968), dem er vorwarf, »Bilderbücher für große Kinder in die Massen« zu werfen. Unter Berufung auf Egon Eickstedt (1892–1965) legte Schmidt dar, dass Rassen durch Umweltfaktoren ständiger Veränderung unterlägen und eine »Rassenkonstanz« daher nie gegeben war. Aus theologischem Kontext bezog er sein wichtigstes Gegenargument. Das Innerste des Menschen bilde seine Seele; da aber jede Seele von Gott neu geschaffen werde, kenne sie keinen erblichen Zusammenhang: »Die Seele als solche hat keine Rasse, wie sie auch keine irdische Heimat hat«. Die Wirkung des Vortrags war offensichtlich bedeutend. Die Reichspost konstatierte »Die Widerlegung der Irrlehre von ›Blut und Boden‹«. <sup>44</sup> Das Unterrichtsministerium publizierte Auszüge aus Schmidts »Rasse und Volk« im vor allem für Mittelschullehrer vorgesehenen Handbuch »Österreich«. Der deutsche Völkerkundler Wilhelm Mühlmann († 1988) interpretierte das Buch als »Kampfschrift gegen den im Dritten Reiche vertretenen Rassengedanken«; es wurde daraufhin in Deutschland verboten.<sup>45</sup>

42 Zit. n. FELLNER 1979, 217.

43 Beitrag von Heinrich Bolfig aus dem Jahr 1941, zit. n. ALTERMATT 1999b.

44 Reichspost, 27.2.1936, 6; vgl. ROHRBACHER wie Anm. 31.

45 SCHMIDT 1936, 75–84.

Parallel dazu konterkarierte Hudal das bisherige Engagement zur Verurteilung von NS-Positionen mit der Präsentation eines großen »Versöhnungswerks«. Er stand 1936 am Zenit seines Ansehens; Vortragsreisen führten ihn durch Österreich und Deutschland. Im Herbst des Jahres lieferte er mit seinem Werk über die »Grundlagen des Nationalsozialismus« einen veritablen Paukenschlag. Kern der programmatischen Aussagen war die Unterscheidung eines im Kern akzeptablen »guten rechten« von einem abzulehnenden »schlechten linken« Nationalsozialismus – irrealer, fataler Fehlschluss des Konstrukts. Hudal wollte nun nicht weniger als ein Wegbereiter für eine Befriedung des Verhältnisses von Kirche und NS-Bewegung sein, so ferne diese sich von ihren »irrigen« Elementen zu lösen bereitfinde. Auf die Polarisierung, die er damit im In- und Ausland auslöste, reagierte er überrascht und verärgert.<sup>46</sup> Sein Wunsch nach kurialer Anerkennung erfüllte sich nicht. Staatssekretär Eugenio Pacelli notierte die Reaktion des Papstes auf die Frage nach einer italienischen Übersetzung am 15. Mai 1937: »Il S.Padre non è contento del libro. Ha risposto: Non expeditur.« (Der Hl. Vater ist nicht zufrieden mit dem Buch und hat geantwortet: Wird nicht genehmigt.)<sup>47</sup>

In Österreich wurde Hudal zum Katalysator einer tiefen Spaltung der katholischen Intelligenz, die bis zum »Anschluss« nicht mehr überbrückt wurde. Jenes Segment, das eine »nationale Volksgemeinschaft« unter NS-Führung akzeptieren und mitgestalten wollte, gewann zunehmend die Oberhand. 1938 konnte sich Hudal durch die »Anschluss-Erklärung« des Episkopats ehrenvoll bestätigt fühlen; sein Konzept schien nun akzeptierte kirchliche Linie zu sein. Bekanntlich trat in dieser Hinsicht jedoch schon nach wenigen Monaten eine gründliche Ernüchterung ein, die nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Ausführungen ist. Schmidt gehörte indes zusammen mit Wilhelm Miklas und Kurt Schuschnigg zum exklusiven Kreis jener, für die Pius XI. diplomatisch beim Deutschen Reich intervenierte, und konnte sich ins Ausland absetzen.

Dass es an innerkatholischen Stimmen nicht fehlte, die eine Ausweitung der kirchlichen Intervention auf jüdische MitbürgerInnen forderten, belegt zuletzt ein Brief des aus Österreich in die Schweiz geflohenen katholischen Publizisten Alfred Missong an die römische Kurie, wenige Tage vor dem November-Pogrom von 1938. Er lässt deutlich werden, wie sehr heimische KatholikInnen TäterInnen oder Opfer werden konnten. Nach Würdigung bisheriger vatikanischen Stellungnahmen konstatiert Missong resigniert: »Es waren indes bisher stets ausschließlich Kundgebungen gegen den im engeren Sinn kirchenfeindlichen Terror des Nationalsozialismus, die aus der Va-

<sup>46</sup> KLIEBER 2015b.

<sup>47</sup> AA.EE.SS. Austria-Ungheria, anno 1936–1946, Pos. 903–904, Fasc. 65, fol. 3–4. Brief Hudals an Kardinalstaatssekretär Pacelli, Rom 14.5.1937.

tikanstadt in die Welt gesandt worden sind. Die solenne Kundgebung des Pontifex Maximus gegen den Barbarismus des nationalsozialistischen Staatssystems und seine auf Lüge, Betrug, Niedertracht, Verfolgung und Ausrottung aller anständigen Staatsbürger beruhende diabolische Wesenheit und Regierungspraxis ist hingegen noch ausständig. Sie wird und muß endlich erlassen werden, wenn anders die christliche Welt nicht zu der Auffassung gelangen soll, daß die hl. Kirche nur ihre höchsten sakramentalen Amtsträger verteidige, die einfachen Mitglieder des Corpus Christi Mysticum jedoch ebenso wie die Juden aus weltlichen, diplomatischen Klugheits-erwägungen mitleidlos ihrem Schicksal überlasse. [...] Verständnis habe er für jene, [...] die ob des Schweigens der Kirche an ihr irre werden, weil sie sich sagen: »Qui tacet, consentire videtur!« Bezüglich der eigenen Erfahrung: »Ich war einer der ersten ›konfessionellen Missetäter‹, die den braunen Horden in die Hände fielen und von ihnen – drei Monate lang – in ›Schutzhaft‹ genommen wurden. Ich weiß, was ›normale Schutzhaft‹ bedeutet, und kann mir daher sehr gut vorstellen, welch bestialischen Torturen die Schutzhäftlinge und Konzentrationslager-Insassen besonderen Grades, d. h. also die prominenten katholischen Führerpersönlichkeiten des seinerzeitigen Österreich, unterworfen sind. Aus 12jähriger Tätigkeit als katholischer Publizist in Wien – ich war seit 1925 Redakteur der katholischen Wochenzeitschrift ›Schönere Zukunft‹ – kenne ich die meisten der katholischen Verräter sowohl wie der katholischen Opfer persönlich.«<sup>48</sup>

## Conclusio

Die amtliche Lehre der römisch-katholischen Kirche zum Judentum in der fraglichen Zeit kombinierte altkirchliche und hochmittelalterliche theologische Axiome mit Einschätzungen eines seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – nicht zuletzt im alten Österreich – entwickelten Kultur-Antisemitismus. Dieser spezifisch kirchliche Antisemitismus-Diskurs grenzte sich vom NS-Rassenwahn und seinen brutalen Schlussfolgerungen entschieden ab. Damit wurde dem antisemitischen Handeln von Personen, die sich kirchlichen Positionen verpflichtet fühlten, eindeutige Grenzen gesetzt: Eigentum, Leib und Leben jüdischer Mitbürger beiderlei Geschlechts standen nicht zur Disposition – ein zweifellos essentieller, ja existenzieller Unterschied zu parallelen Antisemitismen der Zeit. Der Blick auf Thesen katholischer Priestergelehrter wie des Ethnologen Wilhelm Schmidt zeigt jedoch, wie fließend die Grenzen zum

---

48 AA.EE.SS. Austria-Ungheria, Anno 1938–1946, Pos. 918, Fasc. 76, f. 39–41: Brief Alfred Missong an Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli, Stans 2.11.1938.

rassistischen Denken hin werden konnten. Soweit erkennbar sind sie jedoch in kein kirchenamtliches Dokument eingeflossen.

Fatale Folge des im katholisch-kirchlichen Milieu Österreichs stärker als in anderen nationalen Katholizismen (z. B. Deutschland, Italien) präsenten Antisemitismus war, dass die damit einhergehende Dissoziation mit der jüdischen Mitbevölkerung den Willen lähmte, aktiv für diese einzutreten. Schlimmer noch: Der stete antisemitische Input senkte zweifellos auch die Hemmschwelle für katholische Männer und Frauen dahingehend, sich zu gegebener Zeit als Profiteure oder Täter aktiv an der Verfolgungsmaschinerie zu beteiligen. Positiv weckte die hohe Präsenz kritischer Diskurse zum Judentum in Österreich kirchliche Gegenkräfte, die zur Reformulierung der theologischen Positionen zum Judentum maßgeblich beitrugen. Tragisches Paradox der Situation war, dass die enthemmten Gehässigkeiten der Bevölkerung nach dem Anschluss einem nicht unerheblichen Teil der heimischen jüdischen Bevölkerung indirekt das Leben rettete, weil sie drastisch die weitgehende Alternativlosigkeit einer Auswanderung vor Augen führten.

Zu den verstörenden Facetten der Materie gehört, dass geistig Rege, religiös hoch Motivierte und intellektuell Aufgeschlossene im kirchlichen Bereich (z. B. Mitglieder im Bund Neuland) sich anfälliger für Konzepte der Verständigung mit dem NS-System erwiesen als ihre weniger intellektuellen, stramm-konservativen Glaubensgenossen. Explizit oder implizit gipfelte der kirchliche antisemitische Diskurs in blasphemischen Geschichtsbetrachtungen, die Gott selbst für das schuldhafte Treiben der Zeit vereinnahmten. Ihre Repräsentativität – wie die aller antisemitischen Diskurse im kirchlichen Bereich – ist historiographisch schwer zu eruieren. Man will hoffen, dass die daran Beteiligten sie spätestens ab dem November 1938 bereut haben.

## Literatur und gedruckte Quellen

ALTERMATT, Urs, Katholizismus und Antisemitismus: Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen.

Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945, Wien 1999 (= ALTERMATT 1999a).

ALTERMATT, Urs, Der Antijudaismus und seine Weiterungen. Das Syndrom des katholischen Antisemitismus, in: Neue Zürcher Zeitung, 20.11.1999 (= ALTERMATT 1999b).

BANGHA, Bela, Katholizismus und Judentum, in: BANGHA, Bela/TREBISCH, Oskar/KRIS, Oskar (Hg.), Klärung in der Judenfrage, Wien u. a. 1934, 11–126.

BINDER, Dieter, Antisemitismus als Ersatzreligion, in: LIEBMANN, Maximilian u. a. (Hg.), Staat und Kirche in der »Ostmark«, Frankfurt a.M. u. a. 1998, 15–26.

BOTZ, Gerhard u. a. (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien <sup>2</sup>2002.

- CONNELLY, John, *From Enemy to Brother. The Revolution in Catholic Teaching on the Jews 1933–1965*, Cambridge 2012.
- DEXINGER, Ferdinand, Artikel: Judentum, in: *Theologische Realenzyklopädie* (= TRE) 17, Berlin 1988, 345–350.
- FELLNER, Günter, *Antisemitismus in Salzburg 1918–1938*, Wien u. a. 1979.
- FENZL, Annemarie, Msgr. Johannes Österreicher, in: MIKRUT, Jan (Hg.), *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs*, Bd. 9, Wien 2003, 211–226.
- GEHLER, Michael, Vom Rassenwahn zum Judenmord am Beispiel des studentischen Antisemitismus an der Universität Innsbruck von den Anfängen bis in das »Anschluß«-Jahr 1938, in: *Zeitgeschichte* 16/8 (1988/1989), 263–288.
- GREIVE, Hermann, *Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935*, Heidelberg 1969.
- GUNDLACH, Gustav, Antisemitismus, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK) 1 (1930), 504–505.
- HANNOT, Walter, *Die Judenfrage in der katholischen Tagespresse Deutschlands und Österreichs 1923–1933*, Mainz 1990.
- HARAND, Irene, »Sein Kampf«. Antwort an Hitler, Wien 1935.
- HERZOG, Andreas, »Wider den jüdischen Geist«. Christlich argumentierend. Antisemitismus von 1871 bis 1933, in: *Das jüdische Echo* 46 (1997), 58–61.
- HOFINGER, Niko, Antisemitismus in Tirol 1918–1939, in: *Zeitgeschichte* 21 (1994), 3/4, 83–108.
- HUEMER, Peter, »Dieses unglückliche Volk, das sich selbst ins Unglück stürzte«. Zur Geschichte der nie erschienenen Enzyklika »*Humani generis unitas*«, in: *Das jüdische Echo* 46 (1997), 14–151.
- KLIEBER, Rupert, Eine Gegenreformation in Neu-Österreich? Die Kirche(n) im autoritären Ständestaat und ihr Bild in der österreichischen Wochenschau, in: ACHENBACH, Michael/MOSER, Karin (Hg.), *Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates*, Wien 2002, 321–337.
- KLIEBER, Rupert, *Jüdisch/christliche/muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918*, Wien 2010 (= KLIEBER 2010a).
- KLIEBER, Rupert, Soziale Integration durch Religion? Die konfessionellen Milieus der Habsburgermonarchie und ihr Einfluss auf die Lebenspraxis der Bevölkerung, in: RUMPLER, Helmut/URBANITSCH, Peter (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Bd. 9: *Soziale Strukturen*, 1. Teilbd.: *Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*, Wien 2010, 743–781 (= KLIEBER 2010b).
- KLIEBER, Rupert, Kirche und Universität, Theologie und Politik. Beziehungsfelder im und nach dem »Jahrhundert der Ideologien« 1848 – 1989, in: ASH, Mitchell G. u. a., *Universität – Politik – Gesellschaft*, Göttingen 2015, 401–428 (= KLIEBER 2015a).
- KLIEBER, Rupert, Der Grazer Diözesane und Anima-Rektor Alois Hudal (1885–1963) und seine Verortung im österreichischen Katholizismus der Jahre 1900 bis 1950, in: *RHM* 57 (2015), 199–234 (= KLIEBER 2015b).
- KLÖSCH, Christian/SCHARR, Kurt/WEINZIERL, Erika, »Gegen Rassenhass und Menschennot«. Irene Harand – Leben und Werk einer ungewöhnlichen Widerstandskämpferin, Innsbruck u. a. 2004.
- KLÖSCH, Christian, »Ich bekämpfe den Antisemitismus, weil er unser Christentum schändet«.

- Irene Harand und die »Weltbewegung gegen Rassenhass und Menschennot« in der Steiermark, in: CÄSAR, Maria (Hg.), »Die im Dunkeln sieht man doch«. Frauen im Widerstand/Verfolgung von Frauen in der Steiermark, Graz 2007, 49–67.
- KÖNIGSEDER, Angelika, Antisemitismus 1933–1938, in: TÁLOS, Emmerich/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.), Austrofascismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938, Wien 2005, 54–65.
- KREBS, Engelbert, Judentum und Christentum, in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) 5 (1933), 678–679.
- LAURITSCH, Andrea M., »Hetzpfaff« und »Pontifex«. Johannes Österreicher (1904–1993), in: Das jüdische Echo 46 (1997), 121–124.
- LEHNER, Markus, Christlichsozialer Antisemitismus im Spiegel der Theologisch-praktischen Quartalschrift, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 147 (1999), 62–68.
- MADEREGGER, Sylvia, Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934–1938, Wien/Salzburg 1973.
- MALINKA, Peter, Die »Reichspost«. Deutsch-nationalsozialistischer Antisemitismus und österreichisch-christliche Judenfeindschaft 1933/34, in: Das jüdische Echo 46 (1997), 125–129.
- MEYSELS, Lucian O., Der Austrofascismus, Wien 1992.
- MISCHEK, Udo, Antisemitismus und Antijudaismus in den Werken und Arbeiten Pater Wilhelm Schmidts S.V.D. (1868–1954), in: JUNGINGER, Horst (Hg.), The Study of Religion under the Impact of Fascism, Leiden 2008, 467–488.
- MRAZ, Gottfried, Judenfrage und Nationalsozialismus im Lichte der Civiltà Cattolica 1919–1939, Diss. Wien 1974.
- OESTERREICHER, John M., Kirche und Judentum, in: WEINZIERL, Erika u. a. (Hg.), Kirche in Österreich 1918–1965, Bd. 1, Wien 1966, 72–180.
- Reichspost 1933, 1936.
- ROHRBACHER, Peter, Österreichische Missionsexperten als kuriale Ratgeber für die »Rassendiskussion«, in: KLIEBER, Rupert (Hg.), Pius XI., Österreich und die »kleinen katholischer Nationen« Europas, erscheint 2018.
- RONA, Paul, Der christlichsoziale Antisemitismus in Wien 1848–1938, Dipl.-Arb. Wien 1991.
- ROSENFELD, Max, Die polnische Judenfrage, Wien u. a. 1918.
- RUBIN-BITTMANN, Ein kleines Café in Wien, in: Die Presse, 6.2.2016, Beilage Spectrum, I. Salzburger Chronik 1920.
- SCHMIDT, Wilhelm, Rasse und Volk, in: Österreich. Grundlegung der vaterländischen Erziehung, hg. v. Vereinigung christlich-deutscher Mittelschullehrer Österreichs, Wien 1936.
- SCHOLZ, Nina/HEINISCH, Heiko, »... alles werden sich die Christen nicht gefallen lassen«. Wiener Pfarrer und die Juden in den Zwischenkriegszeit, Wien 2001.
- SCHOLZ, Nina, Antisemitismus in den Wiener Pfarren, in: BOTZ, Gerhard/POLLAK, Michael/OXAAL, Ivar/SCHOLZ, Nina (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien 2002, 283–301.
- STAUDINGER, Anton, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, in: BOTZ, Gerhard/POLLAK, Michael/OXAAL, Ivar/SCHOLZ, Nina (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien 2002, 261–280.
- THOMA, Clemens, Johannes Österreicher. Prediger gegen den Nazismus und Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: LAUN, Andreas (Hg.), Unterwegs nach Jerusalem. Die Kirche auf der Suche nach ihren jüdischen Wurzeln, Eichstätt 2004, 111–124.

- WEINZIERL, Erika, Antisemitismus in der österreichischen Literatur 1900–1938, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 10 (1967), 356–371.
- WEINZIERL, Erika, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, Mödling 1988.
- WEINZIERL, Erika, Religiöser Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit, in: Das jüdische Echo 46 (1997), 109–114.
- WOHNOUT, Helmut, Die Janusköpfigkeit des autoritären Österreich. Katholischer Antisemitismus in den Jahren vor 1938, in: Geschichte und Gegenwart 13 (1994), 3–16.
- WOLF, Hubert, Pro perfidis Judais'. Die »Amici Israel« und ihr Antrag auf eine Reform der Karfreitagsfürbitte für die Juden (1928) oder: Bemerkungen zum Thema katholische Kirche und Antisemitismus, in: Historische Zeitschrift 279 (2004), 611–658.
- WOLF, Hubert, Papst & Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich, München 2008.

### Archivalische Quellen

- Archivio della Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Vatikan (AA.EE.SS.) Austria – Ungheria, Anno 1933–1946.
- Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Neues Politisches Archiv (NPA), Kt. 667.